

PETER
HANDKE

WER SAGT
DENN, DASS
DIE WELT
SCHON
ENTDECKT
IST?

Suhrkamp

Bloch, während sie die Handtücher auf die restlichen Zimmer verteilte. In einem Knick des Gangs stießen sie auf einen Haufen von gebrauchten Bettüchern, die da auf dem Boden lagen. Als Bloch auswich, fiel dem Mädchen eine Seifenschachtel von dem Handtuchstapel. Ob sie auf dem Heimweg eine Taschenlampe brauche? fragte Bloch. Sie habe einen Freund, antwortete das Mädchen, das sich mit rotem Gesicht wieder aufrichtete. Ob es in dem Gasthof auch Zimmer mit doppelten Türen gebe? fragte Bloch. »Mein Freund ist ja Tischler«, antwortete das Mädchen. Er habe einen Film gesehen, in dem ein Hoteldieb zwischen doppelten Türen eingesperrt worden sei, sagte Bloch. »Aus unseren Zimmern ist noch nie etwas weggekommen!« sagte das Mädchen.

Unten im Gastzimmer las er, daß neben der Kassiererinnen eine kleine amerikanische Münze gefunden worden sei, ein Fünf-Cent-Stück. Die Bekannten der Kassiererinnen hatten diese nie mit einem amerikanischen Soldaten gesehen; auch amerikanische Touristen waren zu dieser Zeit kaum im Land. Außerdem habe man Kritzeleien auf dem Rand einer Zeitung gefunden, wie man eben im Gespräch nebenbei was vor sich hinzeichne. Die Kritzeleien stammten offensichtlich nicht von der Kassiererinnen; es wurde untersucht, ob sie vielleicht über den Besucher etwas aussagen könnten.

Der Wirt kam an den Tisch und legte Bloch den Meldezettel vor; er habe schon die ganze Zeit in Blochs Zimmer gelegen. Bloch füllte den Zettel aus. Der Wirt stand etwas weiter weg und schaute ihm zu. In dem Sägewerk draußen traf die Motorsäge gerade auf das Holz. Bloch hörte das Geräusch wie etwas Verbotenes.

Statt nun folgerichtig mit dem Meldezettel hinter die Theke zu gehen, ging der Wirt damit in das Nebenzimmer und redete, wie Bloch sah, drinnen mit seiner Mutter; und statt dann, wie es die offengelassene Tür erwarten ließ, gleich wieder herauszukommen, sprach er immer weiter und machte schließlich die Tür sogar zu. An Stelle des Wirts kam darauf das alte Weib heraus. Der Wirt folgte ihr nicht, sondern blieb im Nebenraum und zog die Vorhänge weg, und statt darauf den Fernseher auszuschalten, schaltete er den Ventilator ein.

Von der anderen Seite betrat jetzt das Mädchen mit dem Staubsauger das Gastzimmer. Bloch erwartete schon, sie wie selbstverständlich mit dem Gerät auf die Straße treten zu sehen; statt dessen schloß sie es an die Steckdose an und schob es darauf unter den Stühlen und Tischen hin und her. Als dann auch der Wirt die Vorhänge im Nebenraum wieder schloß, die Mutter des Wirts in den Raum zurückkehrte und schließlich der Wirt den Ventilator abschaltete, kam es Bloch vor, als renke sich alles wieder ein.

Er erkundigte sich bei dem Wirt, ob in der Gegend viele Zeitungen gelesen würden. »Nur Wochenzeitungen und Illustrierte«, antwortete der Wirt. Bloch, der das schon im Hinausgehen gefragt hatte, klemmte sich, da er mit dem Ellbogen die Klinke niederdrückte, zwischen Klinke und Tür den Arm ein. »Das kommt davon!« rief das Mädchen hinter ihm her. Bloch hörte noch, wie der Wirt sie fragte, was sie damit meinte.

Er schrieb ein paar Postkarten, warf sie aber nicht gleich ein. Als er sie später, schon

außerhalb des Ortes, in einen Briefkasten, der an einem Zaun angebracht war, stecken wollte, sah er, daß der Briefkasten erst morgen wieder geleert werden würde. Seit einer Tournee durch Südamerika, wo seine Mannschaft an jedem Ort Ansichtskarten mit den Unterschriften aller Spieler an die Zeitungen hatte schicken müssen, war Bloch gewohnt, wenn er unterwegs war, Karten zu schreiben.

Eine Schulklasse kam vorbei; die Kinder sangen, und Bloch warf die Karten ein. Als sie in den leeren Kasten fielen, hallte es darin. Aber der Briefkasten war so klein, daß es gar nicht hallen konnte. Außerdem war Bloch sofort weitergegangen.

Er ging eine Zeitlang querfeldein. Das Gefühl, als ob ihm ein regenschwerer Ball auf den Kopf falle, ließ nach. In der Nähe der Grenze fing der Wald an. Er kehrte um, als er den ersten Wachturm auf der anderen Seite der Niemandslandschneise erkannte. Am Waldrand setzte er sich auf einen Baumstamm. Er stand gleich wieder auf. Dann setzte er sich wieder und zählte sein Geld. Er schaute auf. Die Landschaft, obwohl sie eben war, wölbte sich so nah an ihn heran, daß sie ihn zu verdrängen schien. Er war hier am Waldrand, dort war ein Transformatorhäuschen, dort war ein Milchstand, dort war ein Feld, dort waren ein paar Figuren, dort am Waldrand war er. Er saß so still, bis er sich selber nicht mehr auffiel. Später bemerkte er, daß die Figuren auf dem Feld Gendarmen mit Hunden waren.

Neben einem Brombeergebüsch, halb schon unter den Brombeeren, fand Bloch dann ein Kinderfahrrad. Er stellte es auf. Der Sattel war ziemlich hoch geschraubt, wie für einen Erwachsenen. Im Reifen steckten einige Brombeerstacheln, ohne daß deshalb aber die Luft ausgegangen war. In den Speichen hatte sich ein Fichtenast so verfangen, daß er das Rad blockierte. Bloch riß an dem Ast. Dann ließ er das Rad fallen in der Meinung, die Gendarmen könnten von weitem in der Sonne die Reflexe der Scheinwerferkappe sehen. Die Gendarmen waren aber schon mit den Hunden weitergegangen.

Bloch schaute den Figuren nach, die eine Böschung hinunterliefen; die Hundemarken und das Sprechfunkgerät blinkten. Ob das Blinken etwas mitteilen sollte? Waren es Blinkzeichen? Allmählich verlor es dann diese Bedeutung: weiter weg blitzten die Scheinwerferkappen der Autos auf, wenn die Straße die Richtung änderte, neben Bloch blitzten die Splitter eines Taschenspiegels, der Weg dann flimmerte von Glimmerstücken. Der Schotter rutschte unter den Reifen weg, als Bloch aufs Fahrrad stieg.

Er fuhr eine kurze Strecke. Schließlich lehnte er das Rad an das Transformatorhäuschen und ging zu Fuß weiter.

Er las das Kinoplakat, das mit Heftklammern am Milchstand befestigt war; die anderen Plakate darunter waren abgefetzt. Bloch ging weiter und sah im Hof eines Bauernhauses einen Burschen stehen, der Schluckauf hatte. In einem Obstgarten sah er Wespen umherfliegen. An einem Wegkreuz standen verfaulte Blumen in Konservendosen. Im Gras neben der Straße lagen leere Zigarettenschachteln. Neben den geschlossenen Fenstern sah er Fensterhaken von den Fensterläden hängen. Als er an einem offenen

Fenster vorbeiging, roch er Verwestes. Im Wirtshaus sagte ihm die Pächterin, daß im Haus gegenüber gestern jemand gestorben sei.

Als Bloch zu ihr in die Küche gehen wollte, kam sie ihm in der Tür entgegen und ging vor ihm her in die Wirtsstube. Bloch überholte sie und ging auf einen Tisch in der Ecke zu, aber sie hatte sich schon an einen Tisch in der Nähe der Tür gesetzt. Als Bloch zu reden anfangen wollte, war sie ihm gleich zugekommen. Er wollte sie darauf aufmerksam machen, daß die Kellnerin Gesundheitsschuhe trug, aber die Pächterin zeigte schon hinaus auf die Straße, wo ein Gendarm vorbeiging, der ein Kinderfahrrad schob. »Das ist das Fahrrad des stummen Schülers!« sagte sie.

Die Kellnerin war mit der Illustrierten in der Hand dazugekommen; gemeinsam schauten sie hinaus. Bloch fragte, ob der Brunnenmacher sich wieder gemeldet habe. Die Pächterin, die nur das Wort »zurückgemeldet« verstanden hatte, fing an, von Soldaten zu reden. Bloch sagte statt dessen »zurückgekommen«, und die Pächterin redete von dem stummen Schüler. »Nicht einmal um Hilfe konnte er rufen!« sagte die Kellnerin, vielmehr, sie las eine Bildunterschrift aus der Illustrierten vor. Die Pächterin erzählte von einem Film, in dem Schuhnägel in den Kuchenteig verrührt worden seien. Bloch fragte, ob die Posten auf den Wachttürmen Feldstecher hatten; jedenfalls glitzere da oben etwas. »Von hier aus sind die Wachttürme gar nicht zu sehen!« antwortete eine der beiden Frauen. Bloch sah, daß sie vom Kuchenbacken Mehl im Gesicht hatten, vor allem auf den Augenbrauen und am Haaransatz.

Er ging in den Hof hinaus, aber als ihm niemand folgte, ging er zurück. Er stellte sich so an den Musikautomaten, daß noch Platz neben ihm blieb. Die Kellnerin, die jetzt hinter der Theke saß, hatte ein Glas zerbrochen. Auf das Geräusch hin war die Pächterin aus der Küche gekommen, hatte aber nicht die Kellnerin angeschaut, sondern ihn. Bloch drehte an dem Knopf hinten am Musikautomaten die Musik leiser. Dann, noch während die Pächterin in der Tür stand, drehte er die Musik wieder lauter. Die Pächterin ging vor ihm durch die Wirtsstube, als ob sie den Raum abgehen wollte. Bloch fragte sie, wieviel sie dem Eigentümer der Gaststätte, dem Gutsbesitzer, Pacht zahlen müsse. Auf diese Frage blieb Hertha stehen. Die Kellnerin kehrte die Scherben auf eine Schaufel. Bloch ging auf Hertha zu, die Pächterin ging an ihm vorbei in die Küche. Bloch folgte ihr.

Da auf dem zweiten Stuhl eine Katze lag, blieb er neben ihr stehen. Sie redete von dem Sohn des Gutsbesitzers, der ihr Freund sei. Bloch stellte sich ans Fenster und fragte sie über ihn aus. Sie beschrieb, was der Sohn des Gutsbesitzers tat. Ungefragt sprach sie weiter. Am Rand des Herds erblickte Bloch ein zweites Einweckglas. Ab und zu sagte er: Ja? In der Arbeitshose am Türrahmen erblickte er einen zweiten Zentimeterstab. Er unterbrach sie und fragte sie, bei welcher Zahl denn sie zu zählen anfange. Sie stockte, hörte sogar auf, das Kerngehäuse aus dem Apfel zu schneiden. Bloch sagte, seit kurzem beobachte er an sich die Gewohnheit, mit dem Zählen erst bei zwei anzufangen; heute morgen zum Beispiel sei er beim Überqueren der Straße beinahe unter ein Auto

gekommen, weil er gemeint habe, bis zum zweiten Auto noch genug Zeit zu haben; das erste Auto habe er einfach nicht mitgezählt. Die Pächterin antwortete mit einer Redensart.

Bloch ging zu dem Stuhl und hob ihn hinten an, so daß die Katze heruntersprang. Er setzte sich, rückte aber mit dem Stuhl vom Tisch ab. Dabei stieß er hinten gegen einen Abstelltisch, und eine Bierflasche fiel herunter und rollte unter das Küchensofa. Warum er sich immerzu setze, aufstehe, weggehe, herumstehe, zurückkomme? fragte die Pächterin. Ob er sie damit verspotten wolle? Statt zu antworten, las ihr Bloch einen Witz aus der Zeitungsunterlage für die Apfelabfälle vor. Da die Zeitung, von ihm aus gesehen, verkehrt lag, las er so stockend, daß ihm die Pächterin, indem sie sich vorbeugte, das Lesen abnahm. Draußen lachte die Kellnerin. Drinnen im Schlafzimmer fiel etwas auf den Boden. Kein zweites Geräusch folgte. Bloch, der auch vorher kein Geräusch gehört hatte, wollte nachschauen; aber die Pächterin erklärte, sie habe schon vor einiger Zeit gehört, daß das Kind aufgewacht sei; eben sei es aus dem Bett gestiegen und werde wohl gleich herauskommen und um ein Stück Kuchen betteln. In Wirklichkeit aber hörte Bloch dann ein Geräusch wie ein Wimmern. Es stellte sich heraus, daß das Kind im Schlaf aus dem Bett gefallen war und sich, neben dem Bett, auf dem Boden nicht zurechtfinden konnte. In der Küche erzählte das Kind, daß unter dem Kopfpolster ein paar Fliegen seien. Die Pächterin erklärte Bloch, die Nachbarskinder, die wegen des Todesfalls im eigenen Haus für die Dauer der Aufbahrung hier bei ihr schliefen, hätten die Gewohnheit, mit den Einweckgummis auf die Fliegen an der Wand zu schießen; die auf den Boden gefallen Fliegen hätten sie dann am Abend unter die Kopfpolster getan.

Nachdem dem Kind einige Sachen in die Hand gedrückt worden waren – die ersten ließ es noch fallen –, beruhigte es sich allmählich wieder. Bloch sah, wie die Kellnerin mit einer hohlen Hand aus dem Schlafzimmer kam und die Fliegen in den Abfalleimer warf. Er sei nicht schuld daran, sagte er. Er sah, wie draußen vor dem Nachbarhaus der Bäckerwagen stehenblieb und wie der Fahrer zwei Brote auf die Haustorstufen legte, unten das schwarze, obenauf das weiße. Die Pächterin schickte das Kind dem Mann entgegen zur Tür; Bloch hörte, wie die Kellnerin an der Theke Wasser über die Hände laufen ließ; er entschuldige sich neuerdings immer, sagte die Pächterin. Wirklich? fragte Bloch. Gleich darauf kam das Kind mit zwei Broten in die Küche zurück. Auch die Kellnerin sah er, wie sie sich die Hände an der Schürze abwischte, während sie auf einen Gast zuing. Was er trinken wolle? Wer? Vorderhand nichts, war die Antwort. Das Kind hatte die Tür zum Gastzimmer zugemacht.

»Jetzt sind wir allein«, sagte Hertha. Bloch schaute auf das Kind, das am Fenster stand und aufs Nachbarhaus schaute. »Das zählt nicht«, sagte sie. Bloch faßte das als Ankündigung auf, daß sie ihm etwas sagen wollte, aber dann merkte er, daß sie damit gemeint hatte, er könnte zu reden anfangen. Bloch fiel nichts ein. Er sagte etwas Obszönes. Sie schickte das Kind sofort hinaus. Er legte die Hand neben sie. Sie fuhr ihn

leise an. Er ergriff sie grob am Arm, ließ aber gleich wieder los. Draußen auf der Straße traf er das Kind, das mit einem Strohalm in dem Verputz an der Hauswand bohrte.

Er schaute durch das offene Fenster in das Nachbarhaus. Auf einem Schragen erblickte er den Toten; daneben stand schon der Sarg. In einer Ecke saß auf einem Schemel eine Frau und tunkte Brot in einen Mostkrug; auf der Bank hinter dem Tisch lag ein junger Bursche auf dem Rücken und schlief; auf seinem Bauch lag eine Katze.

Als Bloch das Haus betrat, rutschte er im Flur fast auf einem Holzscheid aus. Die Bäuerin kam an die Tür, er trat ein und unterhielt sich mit ihr. Der Bursche hatte sich aufgesetzt, sprach aber nicht; die Katze war hinausgelaufen. »Er hat die ganze Nacht Wache halten müssen!« sagte die Bäuerin. Am Morgen habe sie den Burschen ziemlich angetrunken gefunden. Sie drehte sich nach dem Toten um und betete. Zwischendurch wechselte sie das Wasser für die Blumen aus. »Es ist ganz schnell gegangen«, sagte sie, »wir haben das Kind wecken müssen, damit es schnell in den Ort hinein läuft.« Das Kind habe aber dann dem Pfarrer nicht einmal sagen können, was passiert sei, und die Glocke sei nicht geläutet worden. Bloch merkte, daß der Raum schon geheizt wurde; nach einiger Zeit nämlich war das Holz im Ofen zusammengefallen. »Hol noch etwas Holz herein!« sagte die Bäuerin. Der Bursche kam mit einigen Holzscheiten zurück, die er links und rechts in der Hand trug, und ließ sie neben den Ofen fallen, daß es staubte.

Er setzte sich hinter den Tisch, und die Bäuerin warf die Scheite in den Ofen. »Ein Kind ist uns von Kürbissen erschlagen worden«, sagte sie. Vor dem Fenster gingen zwei alte Frauen vorbei und grüßten herein; auf dem Fensterbrett erblickte Bloch eine schwarze Handtasche; sie war gerade erst gekauft worden, noch nicht einmal das hineingestopfte Papier hatte man herausgenommen. »Auf einmal hat er aufgeschnarcht und ist gestorben«, sagte die Bäuerin.

Bloch konnte in die Wirtsstube gegenüber sehen, wo die Sonne, die schon ziemlich tief stand, so weit hineinschien, daß der untere Teil des Raums, vor allem die frisch eingelassenen Fußbodenbretter und die Beine der Stühle, Tische und Personen an ihrer ganzen Oberfläche wie von selber leuchteten; in der Küche erblickte er den Sohn des Gutsbesitzers, der, an die Tür gelehnt, die Arme über der Brust, auf einige Entfernung zu der Pächterin hin sprach, die wohl noch immer am Tisch saß. Je tiefer die Sonne sank, desto tiefer und weiter entfernt kamen auch Bloch diese Bilder vor. Er konnte nicht wegschauen; erst die Kinder, die auf der Straße hin und her liefen, verscheuchten den Eindruck. Ein Kind kam dann mit einem Blumenstrauß herein. Die Bäuerin steckte den Strauß in ein Trinkglas und stellte das Glas an das Fußende des Schragens. Das Kind blieb stehen. Nach einiger Zeit gab ihm die Bäuerin eine Münze, und das Kind ging hinaus.

Bloch hörte ein Geräusch, als sei jemand im Fußboden eingebrochen. Es war aber wieder nur das Holz im Ofen zusammengefallen. Sobald Bloch sich nicht mehr mit der Bäuerin unterhielt, hatte der Bursche sich auf der Bank ausgestreckt und war wieder eingeschlafen. Später kamen einige Frauen und beteten den Rosenkranz. Von der